

## Rede zur Vorstellung des 33. Schmelzer Heimatheftes am 31.10.2021 im Kino Schmelzer Lichtspiele

von Armin Sinnwell

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr geehrter Herr Bürgermeister Wolfram Lang, sehr geehrte Vorsitzende des Historischen Vereins Schmelz, Dr. Edith Glansdorp.

Dass ich – *e Hidderschrowwer Bou* – heute, in einer langen Kette illustrierter Rednerinnen und Redner, ein Schmelzer Heimatheft vorstellen darf, ist mir Ehre, aber noch mehr ein Vergnügen! Dabei bin ich so wenig Festredner wie das Schmelzer Heimatheft ein Heft ist. Ich bin Verlagsmensch durch und durch, das Schmelzer Heimatheft ist ein *Buch* durch und durch, und ich hoffe, dass am Ende dieses Vortrages, beim wohlverdienten Glas Wein, nicht die berühmte Frage von Georg Christoph Lichtenberg diskutiert wird: „Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl – ist das allemal im Buch?“

Einige Vorredner haben zunächst das Wort Heimat definiert, in Rückgriffen auf Worterklärungen aus Meyers Taschenlexikon bis zu hin Herder, den die Älteren in unserer Region seines Vornamens Johann halber vielleicht „Schang“ genannt hätten. Namen, Wörter, Sprache: Es ist vor allem der Klang der Sprache, der mich beheimatet; und es sind die Menschen, die diesen Klang erzeugen. „Vaterland, Muttersprache“ hieß einmal ein berühmtes Buch aus dem Wagenbach Verlag. Mit einem Komma dazwischen, das mich als Zeichen der Beiordnung immer befremdet hat. Für mich *ist* die Muttersprache das Vaterland. Sie ist deutsch, und, mit älterem Recht: *Et Hidderschrowwer Platt*. Ich komme darauf zurück.

Was war Heimat für mich als Kind? *Hidderschdroff, et Fle.ierschin, dò hammer gewahnt; van hénnerm Hä.us Brinsweller reschts, Bettingen lénks. Gradä.us de Groß Wies, dann de Brins. On iwwäe däe Brins uus Grombjerstéck*. Das wars! Alles andere kam, zumindest in meiner Erinnerung, später. Vor allem das Wort Schmelz. Wofür war das gut, wo es doch Bettingen gab, und dann Außen? Das Wort „Schmelz“ hatte für mich als Kind immer etwas abstrakt Amtliches, dokumentiert im entsprechenden „Amtsblaad“. Und als 1974 im Zuge der Gebiets- und Verwaltungsreform für eine ganze Reihe von ehemals selbständigen Dörfern die Ver-Schmelzung anstand, da war zumindest in Hüttersdorf ein fühlbares Fremdeln zu spüren.

Und heute? Ist auch hier zusammengewachsen, was zusammengehört. Einen großen Anteil an dieser Integration so himmelweit verschiedener Mikrokosmen wie Michelbach und Primweiler, wie Limbach und Dorf, wie Hüttersdorf und Buprich (die man allerdings vorher schon zusammengeschmiedet hatte), hat der Historische Verein Schmelz geleistet. In nimmermüder Arbeit hat der diesen veritablen „Schmelz-Tiegel“ eigenständiger Dörflichkeiten erforscht. Er wird nicht rasten noch ruhen, bis nicht jede Straße, jedes historische Haus und jeder Haus- und Familiennamen beschrieben ist. Das ist großartig, kann gar nicht hoch genug geschätzt werden und ist sicher einen donnernden Applaus wert!



Referent Armin Sinnwell

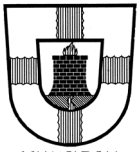
(Foto: Edith Glansdorp)

„Es sind Menschen, die Geschichten erzählen“, sagt **Edith Glansdorp** in ihrem Vorwort zum nunmehr 33. Schmelzer Heimatheft. Ich möchte diesen Satz auf die Geschichte anwenden und zwei Wörter hervorheben: Es sind Menschen, die Geschichte *erzählen*. Das heißt auch: IN IHRER SPRACHE. Wenn ich die Artikel des Schmelzer Heimatheftes lese, dann höre ich die Leute sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist, und ich weiß wieder, woher mein Schnabel kommt.

Und es sind *Menschen*, die Geschichte – nicht machen (das sagte Heinrich von Treitschke, er sagte noch Schlimmeres: Männer machen Geschichte): Es sind Menschen, die Geschichte *ausmachen*! Um den Menschen drehen sich Akten, Dokumente und Berichte, er bewohnt Häuser, entwickelt Infrastrukturen, verändert seine Welt und verändert sich in ihr. Und das nicht nur im großen Ganzen! Die Schmelzer Geschichts- und Geschichtschreiber zeigen, dass Historisches sich auch im Kleinen ereignet, und dass das verdammt spannend sein kann. „Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Ein jeder lebt’s, nicht vielen ist’s bekannt, und wo Ihr’s packt, da ist’s interessant“ – das stammt von einem, der vielleicht sogar den Namen Hüttersdorf kannte: Von Goethe nämlich, der, auch ein Johann, hier bei uns vielleicht ebenfalls „Schang“ genannt worden wäre.

Ich möchte in *meiner* Vorstellung der einzelnen Beiträge dieses „Menschliche“ betonen, denn das ist das, was *mich* an unserer Vergangenheit interessiert.





Die Buchautoren des 33. Schmelzer Heimatheftes im großen Kinosaal der Schmelzer Lichtspiele.

1. Reihe v.l.n.r.: Emil Petry, Elmar Schmitt, Erwin Jäckel, die Hausherrin Anneli Müller, Klaus Bernarding.  
 2. Reihe: Volker Ewen, Alois Johann, Reiner Quinten, Hans Karl König, Dr. Edith Glansdorp, Referent Armin Sinnwell.  
 3. Reihe: Dr. Eric Glansdorp, Bastian Pfau, Bürgermeister Wolfram Lang (Foto: Vanessa Heckmann).

Das Buch beginnt mit sehr persönlichen Beiträgen von **Elmar Schmitt**, der so viel für die Heimat und ihre Geschichtsschreibung getan hat, dass ich hier einen kräftigen Applaus gar nicht erst erbitten muss! Er tritt gleich nach dem Vorwort als blutjunger „Hütejunge“ in die „Dorfgeschichte von Hüttersdorf“ ein. Eine alte Dame (*et Rassiersch Kattschin*, mit der ich über meine Großmutter mütterlicherseits wohl irgendwie verwandt bin), eine alte Dame also übermittelt ihm quasi Signale aus einer anderen Raumzeit, Echowellen jenes Geschehens, das Johannes Schmitt (den wir alle sehr vermissen!) in seinem Buch „Die Republicaner an der Prims“ beschrieben hat: Es gab offensichtlich eine kollektive Erinnerung an die Rechtsängel der lieben Hüttersdorfer mit den nicht so netten Herren von Hagen, die 1728 zum Besuch zweier Hüttersdorfer Untertanen beim Reichskammergericht in Wetzlar führte. Die Sache war seit 1722 anhängig. Wir wissen, dass genau 50 Jahre später Schang Goethe am Reichskammergericht ein Praktikum machte, und wenn er nicht so komplett mit Liebesdingen beschäftigt gewesen wäre, wäre ihm vielleicht die verstaubte Prozessakte in die Hände gefallen. Stoff für eine Ballade wär's allemal gewesen.

Elmar Schmitt wächst auch aufgrund dieses frühzeitigen Musenkusses zum veritablen Historiker heran, der uns im folgenden drei weitere Aufsätze vergönnt, die sich mit der Hüttersdorfer Volksfrömmigkeit beschäftigen. Wir erfahren, dass

es in Hüttersdorf drei „hommes qui plantaient des arbres“ gab, Männer also, die Bäume pflanzten – vielleicht kennt der ein oder die andere von Ihnen die berühmte Erzählung von Jean Giono. Einfach so, im öffentlichen Raum, ohne Gemeinderatsbeschluss oder untere Naturschutzbehörde, um den kahlen Platz um die neu errichtete Kapelle mit Lindenbäumen zu verschönern: Ein rein ästhetisches Unterfangen mit erheblicher Depotwirkung, dem wir heute einen der schönsten Schattenplätze unserer Gemeinde verdanken. Ferner veröffentlicht er eine schöne Zeichnung des Hüttersdorfer Malers Werner Oster, an den ich mich, als *Oschder* Werner, noch gut erinnere. Und schließlich spürt Elmar Schmitt dem Leidinger Kreuz nach, das, ganz ohne ein Wunder zu bemühen, zweimal seinen Platz wechselte und dessen Namen durchaus auf eine falsche Fährte locken könnte: Aber der kundige Heimatforscher lässt sich keinen Leidinger für einen Schommer vormachen! Und auch mit den höchst eigenwilligen Schreibweisen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nimmt er es mühelos auf.

Das 33. Schmelzer Heimatheft glänzt auch wieder mit literarischen Kabinettsstücken von **Klaus Bernarding**. „Ein reiner Ton“ ist eine Reminiszenz an die singende Lehrerin Fräulein Both, die mit ihrem strahlenden Gesang ein bisschen Licht in eine finstere Zeit bringt. Der Text erinnert auch daran, dass es faktisch noch bis in 50er Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts





hinein den sogenannten Lehrerinnenzölibat gab. Dieser war 1880 im Deutschen Reich eingeführt worden und untersagte Lehrerinnen zu heiraten. Auf eine Missachtung dieser Vorschrift folgte unverzüglich die Kündigung. Selbstverständlich also war die Lehrerin Both ein Fräulein, so wie es Maria Brittnacher gewesen war, bevor sie 1918 Nikolaus Croon heiratete, aus dem Schuldienst austrat und eine bekannte Schriftstellerin wurde (auf deren Wirken in Hüttersdorf und Außen leider nicht einmal eine kleine Gedenkplakette hinweist).

Auch in „Mon beau sapin“ befasst sich Bernarding mit Musik, der Nazi-Spuk ist vorbei, an der Saar ist wieder Franzosenzeit, und der weihnachtliche Tannenbaum hat sich zum eleganten *beau sapin* gemausert, dessen „grüne Blätter“ den kindlichen Widerspruchsgeist herausfordern – vielleicht auch deshalb, weil zuvor im gleichgeschalteten Staat Widerspruch unerlaubt war. Der gar nicht weihnachtliche Brauch der handgreiflichen Bestrafung durch den Lehrer hat sich durch den Systemwechsel nicht geändert.

Nicht um Bestrafung, aber um jede Menge Streit geht es in dem Beitrag von **Hans Karl König** „Beim Schiedsmann in Bettingen“. Wenn Goethe aus dem republicanischen Rechtsstreit im 18. Jahrhundert eine Ballade hätte machen können, so Johann Nestroy (schon wieder ein Schang!) über die rund 114 verzeichneten Fälle ein deftiges Volksstück. Das Protocoll-Buch des Schiedsmanns-Amtes befindet sich in der Bibliothek des Historischen Vereins und wird hier erstmals ausgewertet. Der Klassiker der Schiedsgerichtsbarkeit ist der gewöhnliche Nachbarschaftsstreit; oft geht es auch ums liebe Geld – das inzwischen deutlich aus der Mode gekommene Anschreiben in Läden und Wirtschaften war damals noch gang und gäbe ebenso wie die daraus resultierenden – zuweilen langlebigen – Schulden. Und es geht um Komplikationen beim Viehhandel, um vorenthaltenen Arbeitslohn, aber natürlich auch um Familienzwiste und Prügeleien.

Um Geld ging es etwa im Fall des Ackerers Johann Klein, der gegen den Maurer Mathias Emmanuel und dessen Tochter Katharina klagt „welche mit ihm zur Ehe geschritten ist und ihm 12 Mark Unkosten verursacht hat, und dann wieder zurückgetreten ist ...“ Vater und Tochter sind gar nicht erst vor dem Schiedsmann erschienen, der Kläger wollte auch nicht die Braut zurück, sondern nur sein Geld. Auch dazu hat unser Schang Goethe einen passenden Kommentar parat: „Liebe ist etwas Ideelles, Heiraten ist etwas Reelles. Und nie verwechselt man eingestraft das eine mit dem anderen.“

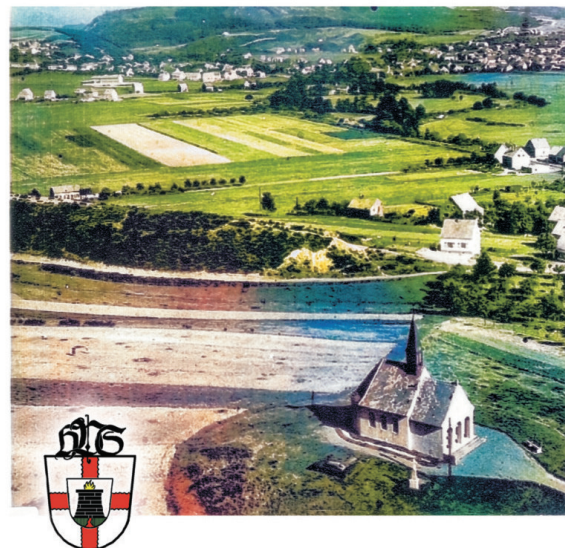
Aneinander gerieten auch Johann Emanuel, Bergmann aus Hüttersdorf und Barbara Rau, geborene Backes. Im Eifer eines Wortgefechtes fiel das – mir gänzlich unbekannt, schon fast wieder poetische – Schimpfwort „Galgenfleisch“, das die Frau dem Mann an den Kopf warf. Die beiden Parteien einigten sich dahingehend, dass die Ehefrau Barbara die Beschimpfung zweimal widerrufen und dies im „Saarlouiser Journal“ veröffentlichten musste. Noch drastischer wurde es in einem Streit unter Ehefrauen, in dessen Verlauf die Bettinger Metzgersgattin Theresia Feist von Esther Emma Strauß aus Waldgreh-

weiler in der Pfalz „in Gegenwart mehrerer Zeugen ...eine Saarlouiser Hure geschimpft ...“ wurde. Die solcherart beschimpfte Theresia Feist konnte aber auch austreten und titulierte eine andere Bettinger Metzgersgattin auf einem Feuerwehrball als „du Mistsack, du Drecksack, du Sau ...“. Metzger können zu packen, das weiß man. Wir lernen: Ihre Frauen offensichtlich auch!

## Schmelzer Heimathefte

Nr. 33

2021

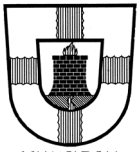


HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ e.V.

Cover des 33. Schmelzer Heimatheftes.

Im dritten Teil ihrer „Häuserchronik der Gemeinde Bettingen“ setzen **Emil Petry und Reiner Quinten** ihr so verdienstvolles Erkundungs- und Dokumentationsgeschäft fort. Ebenso wie dies im Teil 4 ihrer „Häuserchronik von Schmelz-Limbach“ **Alois Johann, Erwin Jäckel und Monika Fuhr** tun. Aus beiden ungemein materialreichen Abhandlungen Einzelheiten herauszugreifen, ist schwierig, geht es doch um die Vollständigkeit der Sammlung und die Akribie der Darstellung. Jedes Haus wird zum Denkmal vergangenen Bauens, als man trotz knapper Mittel doch stilsicherer zu Werke ging als heute. Wie viele der für unsere Gegend so prägenden Lothringer Einhäuser sind seitdem einer Modernisierung zum Opfer gefallen, die man gut und gern auch in den alten Formen hätte vollziehen können! Oder sie wurden einfach abgerissen. Ein Satz wie „Auf dem Baugrundstück des Anwesens und dem des 1976 abgetragenen Gasthauses J.C. Dittgen entstand ein öffentlicher Parkplatz“ bedrückt in seiner Lakonik. Verstehen Sie mich nicht falsch: Es gibt sicher gute Gründe für solche Entwicklungen





# Schmelzer Heimatblätter

Blatt 1 2021

und Entscheidungen. Aber es gibt auch gute Gründe, darüber zu trauern. In Oberbayern und andernorts trägt man alte Bauernhäuser, die „im Weg stehen“ ab, und baut sie woanders wieder auf. Oder man fasst sie zu Freilichtmuseen zusammen. Auch Schmelzer reisen dorthin, um Ensembles traditioneller Form und baulicher Geschlossenheit zu genießen. Wir können, bezogen auf unsere Heimat, ein bisschen etwas davon nacherleben in den Texten und Fotos, die die Autoren beider Aufsätze zusammengetragen haben; zumal die üppige Bebilderung nicht nur die Häuser im Wandel der Zeiten zeigt, sondern auch die Menschen, die dort „gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt“ haben, um den berühmten Satz von Carl Zuckmayer zu zitieren. Ja, bei den hier beschriebenen und im Bild gezeigten Häusern geht es immer auch um die Menschen, die sie gebaut und bewohnt haben. Auch ihnen werden hier Denkmäler gesetzt.

Ein Denkmal besonderer Art hat **Bastian Pfau** seinen Großeltern Hermann Gergen und Agnes Endres aus dem „Ennerschten Ecken“ in Bettingen gesetzt: Er hat ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben und als dickes Buch veröffentlicht unter dem Titel: „Schöne alte Welt, Oma und Opa erzählen“. Im Schmelzer Heimatheft stellt Bastian Pfau sein Buch vor, das abermals große Geschichte (die Nazizeit, den Krieg, die Nachkriegszeit und so weiter) in der Brechung weniger Einzelpersonen zeigt. So haben beispielsweise auch Alexander Kluge und Walter Kempowski gearbeitet. Man tritt dem Autor sicher nicht zu nahe, wenn man vermutet, dass die alte Zeit nicht immer „schön“ war. Es ist auch von Todesängsten, Trauer, Wut und von psychischen wie körperlichen Belastungsproben die Rede. Dass am Ende solcher Lebensläufe dennoch ein Gesamturteil „schön“ stehen kann, stellt die Nöte nicht in Abrede, zeigt aber, dass ihre Bewältigung gelingen und am Ende gar in eine positive Bilanz münden kann.

Um die Menschen unserer Region geht es auch im dem familiengeschichtlichen Beitrag von **Volker Ewen**, „Familien der Pfarrei Bettingen nach schriftlichen Quellen des 16.-18. Jh. Teil 2. Die Familien Gross, Maurer, Naumann, Scheller, Schneider und Zenner von Gresaubach“. Mit Akribie und Leidenschaft, die der Respekt vor jedem noch so entfernten Leben gebietet, dokumentiert Ewen hier alle Personen aus den sechs Familien, soweit sie in Familienbüchern, Kirchenbüchern, in den Akten der Landesarchive oder z.B. dem Stadtarchiv St. Wendel greifbar sind. Er diskutiert Herkunftstheorien sowie Verwandtschaftsbeziehungen und zitiert interessante Fakten aus Urkunden und Gerichtsakten. An die Schiedsmanns-Akten erinnert der Fall des Johann Peter Gross (diesmal ein richtiger Schang, denn in den Akten wird er als Jean Pierre Grosse geführt), dem vom Schweinehirt Johann Georg Herrmann (Schang!) in Außen nachgesagt wird, er habe seine Frau verführen wollen; am 22.05.1702 verbietet das Gericht dem Schweinehirten Johann Georg Herrmann dies weiter zu behaupten. Hintergrund ist, dass Johann Peter Groß sich in Hüttersdorf betrunken hatte und in Außen Rast machte, wo er mit dem Ehepaar gemein-

sam auf dem Stroh übernachtete. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Sie sehen, meine sehr verehrten Damen und Herren, es menschelt gewaltig in diesem 33. Schmelzer Heimatheft – es geht um unsere Vorfahren, ihr Leben, Leiden, ihre Freuden. Und damit geht es letztlich auch um uns. Es wäre heute nicht so, wie es ist, wäre es nicht damals so gewesen, wie es war!

Umso bemerkenswerter ist der letzte Beitrag, der eine Zeit behandelt, als selbst unsere Vorfahren nichts weiter waren als ein unhörbares Versprechen einer ungeahnten Zukunft. Es geht um die erdgeschichtliche Phase, als sich im Zuge von Abtragung und Senkung die Primsmulde bildete und die besagte Prims gewaltige Massen von Schotter aus dem hochalpinen Hunsrück zu Tale beförderte. **Eric Glansdorp** war damals noch nicht zur Stelle, dafür aber 280 Millionen Jahre später; und verfasste einen im wahrsten Sinne des Wortes aufschlussreichen Aufsatz über geologische Formationen in Limbach. Der sperrige Titel „Vulkanische Asche mit Lavaströmen des Erdaltertums und die Hangrutschungen an der Höhenbefestigung „Birg“ bei Schmelz-Limbach“ deutet schon auf erdschwere Kost hin. Umso froher war ich, als ich bei der Beschreibung des Aufschlusses – das ist das unverhüllte Zutagetreten von Gestein an der Erdoberfläche –, eines Aufschlusses also, der beim Straßenbau nahe der Talbachhalle entstand, eine leichter verdauliche Metapher entdeckte: „Wie in einem „Hamburger“ liegen im Untersuchungsbereich stark erosionsanfällige Sedimente zwischen zwei Lavadecken.“ Ja, unter dem feinen Zusammenspiel von aggressivem Vulkanismus und sanfter Sedimentation kann sich auch der unbedarfte Jetztmensch etwas vorstellen. Es geht um die Koexistenz teilweise diametraler Wirkprinzipien und das innige Miteinander von Diversivität im Konglomeratgestein. Fast wie im richtigen Leben.

In diesem richtigen Leben fühlen wir Schmelzer uns ptolemäisch: Ganz in der Mitte. Wir wollen uns nicht mit den Hamburgern vergleichen. Und schon gar nicht mit den Amerikanern, die Hamburger über alles lieben und das *E Pluribus Unum* (Aus vielen eines) zum Wappenspruch erhoben haben. Aber auch wir haben die Vielheit in der Einheit und die Einheit in der Vielheit zu unserem Lebensprinzip gemacht. Die Schmelzer Heimathefte, dieser Kosmos an Autoren und Themen, an Menschen und Werken, an Häusern und Landschaften erzählen davon. Das neue, das 33. Schmelzer Heimatheft hat eine lustvolle 4G- Empfehlung verdient:

**Gekauft. Gelesen. Gefallen. Garantiert!**

Herzlichen Dank Ihnen allen.

**Das Schmelzer Heimatheft 33, 2021 ist zum Preis von 15 € im Buchhandel oder direkt beim Historischen Verein Schmelz e.V. erhältlich.**

